

# Ein echter Schweizer Bundespräsident

Veröffentlicht am 10. Dezember 2004

Endlich haben wir wieder einen echten Schweizer Bundespräsidenten. Samuel Schmid ist ein richtiger Berner und als solcher ein echter Schweizer. Denn vorläufig ist unser Bundesstaat immer noch von unten nach oben aufgebaut. Zuerst muss man in einer Gemeinde verankert sein. Nur als Gemeinde Bürger kann man wie Kantons- und Schweizerbürger denken und handeln. Gerade das verkörpert Samuel Schmid in seinem ganzen Wesen und Auftreten.

Wenn auch für ihn Europa eine Realität ist, mit der wir uns auseinander zu setzen haben, so gehört er sicher nicht zu den sich als die Elite glaubenden vorwärtsblickenden „Euroturbos“ der Schweiz. Sein Gebaren ist nicht das eines über allem schwebenden Intellektuellen und Philosophen. Er ist auch kein Besserwisser, der ständig seine politischen Gesprächspartner unterbricht, sie arrogant zurechtweist und keinen Satz fertig sprechen lässt. Er kann geduldig zuhören, sorgfältig und korrekt auf die Argumente seiner Gegner eingehen. Vor allem muss er ein in sich gefestigter und ausgeglichener Mensch sein. Sonst könnte er nicht in seiner für ihn typischen ruhigen und bestimmten Art sprechen. Irgendwie muss es ihm physisch zuwider sein, politische Rezepte lautstark zu verkünden. Gleichzeitig eine forciert bodenständige Sprache zu benützen. Dafür hält er zähe an seinen gründlich überlegten Meinungen fest. Auf jeden Fall ist er nicht wie eine Wetterfahne, die sich ständig in die Richtung jeder noch so kleinen Brise des Widerstandes dreht. Er ist Mensch, Bürger und Politiker zugleich, aber er vermengt nicht das eine mit dem anderen. Er protzt weder mit Reichtum noch Armut, weder mit seiner Familie noch seiner Herkunft. Er will ein Mensch und Bürger wie die anderen sein. Er spielt weder den Bauern noch den Reichen, weder den Schwachen noch den Mächtigen.

Er will einfach nur Samuel Schmid sein: Ein Mann der versucht, einen schwierigen „Job“ ehrlich und grundsatztreu zu erfüllen. Schliesslich nennt er die Dinge bei ihrem Namen. Dank seiner inneren Ausgeglichenheit ist er ein ruhender Pol, ein idealer Vermittler in unserer doch recht aufgeregten Regierung. Vor allem aber weiss er als solider Jurist um die Gefahren der Irreführung, besonders des Stimmvolks als der oberste Souverän. Er hängt sich nicht das Mäntelchen des besorgten Hüters eines gesunden Haushalts um, wenn es ihm in Wirklichkeit bei allen Sparmassnahmen darum geht, die Grundlagen unseres Bundesstaats aufzuweichen. Auf jeden Fall würde er sich niemals erlauben, dem in diesem Zusammenhang in die Verfassung eingebrachten, der EU entlehnten Begriff der „Subsidiarität“ das Mäntelchen einer Massnahme zum Schutze des Föderalismus umzuhängen. Leider haben Stimmbürger das nicht bemerkt. Sie glaubten es handle sich vor allem um ein sehr kompliziertes finanzielles Ordnungmachen: Deshalb sind am 28. November nur 35 % von ihnen zur Urne gegangen.

Wenn Samuel Schmid wirklich all das nicht ist, was bisher gesagt wurde, was oder wer ist er dann? Für den Durchschnittschweizer ist er einer aus ihrer Mitte. Einer der auch heute zahlreichen Schweizer, die immer noch an die traditionellen, althergebrachten Werte des Landes glauben: Ein Bundesstaat abgestützt auf der direkten Demokratie, der sich zu Freiheit und Gleichberechtigung durch Neutralität und Solidarität bekennt. Ein Staat, der bereit ist, für diese Werte einzustehen, sich dafür nach innen und nach aussen zur Wehr zu setzen. Gerade diese Wehrbereitschaft ist es, die Samuel Schmid für viele Schweizer verkörpert. Dazu ein selbsbewusstes, aber nicht grosssprecherisches Auftreten, ein aus tiefster Ueberzeugung stammendes Bekenntnis zur Schweiz: So wie er das mit seiner selbst am Rednerpult aufgehängten Schweizerfahne bei der Expoeröffnung gezeigt hatte im Protest gegen den von den Organisatoren provokativ weggelassenen patriotischen Fahnenschmuck. Wie er selber sagte, will Samuel Schmid keine weiten Weltreisen (auf Kosten des Steuerzahlers) machen. Nein, er will als der erste Bürger des Landes zu den anderen Bürgern gehen, in gut schweizerischer Art mit ihnen reden über die Probleme der Zeit und wie diese besser, vor allem gemeinsam zu lösen sind.

Eine grosse Mehrheit des Stimmvolks ist für mehr Sorgfalt bei der Verleihung des Schweizerbürgerrechts. Das zeigt die Abstimmung am 26. September mit der Ablehnung der erleichterten, vorallem der automatischen Einbürgerung. Deutlich zeigt leider diese Abstimmung auch, dass das Schweizervolk in dieser Frage nicht mehr einig ist. Der hässliche Graben zwischen West- und Deutschschweiz ist neu erstanden. Das hätte durch eine weniger aggressive Form der Werbung der SVP und eine ebenso weniger aggressive Antwort der anderen Parteien vermieden werden können. Alle haben irgendwie nicht erkannt oder wollen nicht einsehen, dass für viele Schweizer unser Bürgerrecht zu wertvoll ist, um einfach verschleudert zu werden. Es muss verdient werden mit mehr als nur hier leben, hier geboren und integriert zu sein. Es braucht den Beweis eines ernsthaften Bekennens zur Grundidee unseres Staates.

Bereits als kleiner Bub habe ich dies gelernt, als mein Vater das bulgarischen Ehrenbürgerrecht ablehnte, um im Staatsdienst als der für den Bau neuer Eisenbahnlinien verantwortliche Ingenieur (er war seit 1900 auf diesem Gebiet im Balkan tätig) bleiben zu können: Er wechsele sein Bürgerrecht nicht, wie sein Hemd. Auch schweizerisch/bulgarischer Doppelbürger wollte er nicht werden, weil er nicht zwei Herren dienen könne. Er predigte uns vier Buben ständig, jedes Bürgerrecht sei nicht ein subjektiver Anspruch, sondern ein Recht im Sinne einer stets aufs neue zu erfüllenden Verpflichtung. Genau das gleiche, das uns später der bekannte schweizerische Staatsrechtler Walther Burckhardt an der Uni Bern beizubringen versuchte: Das Bürgerrecht müsse stets auch ein Bekenntnis zu dem sein, was die Schweiz in ihrer staatlichen Existenz ausmache, was unsere Vielfalt zusammenhalte: Ein unabhängiges, eigenständiges, neutrales, demokratisches und auf der vollen Gleichberechtigung aller Teile seiner bundesstaatlichen Ordnung aufgebautes Land. Ein Land, in welchem die Bürger letztlich in allem und jedem das Sagen haben.

Für mich bedeutet das, dass es keinen automatischen Erwerb des Schweizerbürgerrechts geben kann! Aber auch als solcher sollte man sich täglich aufs neue als Bürger bewähren und zu unserer Form staatlicher Existenz bekennen. Wer dies nicht tut, sollte eigentlich das Bürgerrecht verlieren. Und wer als Ausländer Schweizerbürger werden will, der sollte dazu erst nach einer Bewährungsfrist zugelassen werden: Eine Bewährungsfrist, während der er durch sein Verhalten und seine Taten dartut, dass er wirklich an unsere Staatsidee glaubt und bereit ist, jederzeit dafür einzustehen.

Die neuerdings entwickelte Theorie, der vor allem sprachlichen Integration in das Leben der Schweiz und der Besuch einer Schweizerschule sind vielleicht Hilfsmittel, aber sie allein vermögen nicht das Bestehen einer Bewährungszeit im Dienste des Landes zu ersetzen.

Vielleicht ist die Zeit gekommen, zwischen Schweizern als solchen und dem Bürgerrecht in der Schweiz zu unterscheiden. Wenn wir auch keine einheitliche Ethnie, keine einheitliche Sprache, und keine einheitliche Religion haben, so gibt es so etwas wie ein „Spezies Schweizer“, herausgewachsen aus unserer geschichtlichen Herkunft, unserer vielfältigen Folklore, unserem verschiedenartigen kulturellen Volkstum, Sitten und Gebräuchen, sowie unsere Art, mit der geographisch, politisch exponierten Lage im Zentrum eines in sich zerrissenen Kontinents fertig zu werden. So ist es durchaus möglich, dass ein Ausländer, der sein Bekenntnis zur schweizerischen Staatsidee zu beweisen vermag, nicht noch zusätzlich in die Spezies Schweiz zu integrieren ist (wenn das überhaupt möglich ist), um Schweizerbürger zu werden. Auch ohne diese Integration, kann er ein guter Staatsbürger sein. Und umgekehrt ist ein abstammungsmässig noch so viele Jahrhunderte alter Schweizer noch lange nicht ein guter Staatsbürger. Besonders wenn er, wie das leider heute viele tun, an die schweizerische Staatsidee nicht mehr glaubt und bereit ist, diese wegzuwerfen oder für materielle Vorteile zu verkaufen. Die viel zitierte Integration entpuppt sich so als ein untaugliches Mittel zur Beurteilung der Einbürgerungsfähigkeit eines Ausländers. Auf jeden Fall vermag sie keine automatische Einbürgerung zu rechtfertigen. Dazu hat das Schweizervolk am 26. September ein kategorisches Ja gesagt. Und wenn dieses Ja aus der Westschweiz, besonders Genf, fehlt, so zeigt das nur, dass dort in der Vergangenheit vielleicht allzu leicht eingebürgert wurde und viele dieser Bürger sich zutiefst in ihnen gar nicht zur schweizerischen Staatsidee bekennen!